

# Ökolandbau, Agrarökologie und regenerative Landwirtschaft - 3 Gesichter der ökologischen Bewegung

## 1. Ökolandbau

### Frühe Pioniere, bittere Widerstände, Internationalisierung

Die ersten ökologischen Landbauaktivitäten entstanden in Europa mit der „Lebensreform-Bewegung“<sup>1</sup> nach dem ersten Weltkrieg, die sich gegen Urbanisierung und Industrialisierung wandte. Ziel war die Rückkehr zu einer naturgemäßen Lebensweise: Man wollte in der ländlichen Natur siedeln und sich dort eine gärtnerische Existenz aufbauen. Daraus ergab sich die Besinnung auf Produktionstechniken wie: - Düngung mit gerotteten organischen Abfällen, Kompostierung, Gründüngung und Bodenbedeckung, schonende Bodenbearbeitung, Nährstoffersatz durch die Rückführung kompostierter städtischer organischer Abfälle und Fäkalien sowie durch Gesteinsmehle.

Schon damals waren es Probleme wie Bodenverdichtung, Bodenmüdigkeit, mindere Saatgutqualität und Zunahme von Pflanzenkrankheiten und Schädlingsbefall die zu einem Umdenken führten. Mit dem „Landwirtschaftlicher Kurs“ während eines mehrtägigen Seminars 1924, der auf diese Probleme einging, begründete [Rudolf Steiner](#) (1861 – 1925) die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise. 1928, drei Jahre nach Steiners Tod, wurde das „Demeter-Warenzeichen“ eingetragen. Der organisch-biologische Landbau, aus dem der „Bioland-Verband“ hervorging, wurde in der Schweiz von Hans Müller (1891 – 1988) und seiner Frau Maria (1894 – 1969) ebenfalls Anfang des letzten Jahrhunderts entwickelt. Theoretische Grundlagen lieferte der deutsche Arzt und Mikrobiologe Hans Peter Rusch (1906 – 1977).

1939 startete [Lady Eve Balfour](#) das Haughley-Experiment auf Farmland in England. Dies war der erste wissenschaftliche Vergleich von ökologischem und konventionellem Landbau. 1941 beschloss [J.I. Rodale](#) in den USA seine Erfahrungen im Gartenbau mit der Welt zu teilen und veröffentlichte das *Organic Farming and Gardening Magazine*. 1947 gründete er die *Soil and Health Foundation* (heute bekannt als Rodale Institute). Ebenfalls 1947 veröffentlichte [Sir Albert Howard](#) in England "The Soil and Health, A Study of Organic Agriculture". Dies ist das erste Buch, das den "biologischen" Landbau in den Titel aufnimmt. 1959 gründete sich in Frankreich die „Groupement d'agriculteurs biologiques de l'Ouest“<sup>2</sup>.

Seit den ersten alternativen Vorschlägen der ökologischen Bewegungen für eine nachhaltige Landwirtschaft in Kreisläufen, wurden diese belächelt, diffamiert und als nicht umsetzbar bezeichnet. Die Welt musste erst noch die Erfahrung machen, dass auch die „[Grüne Revolution](#)“ mit Leistungssaatgut, Säcken voll Dünger und Pestizid-Nebeln die damals schon auftretenden Probleme nicht lösen konnte, ja, sie sogar verschlimmert hat. Das ging aber zunächst in einem weltweiten Begeisterungstaumel über Ertragssteigerungen unter<sup>3</sup>.

Während die etablierte Landwirtschaft weiter auf intensive Mineraldüngung, Pestizideinsatz und vermehrt seit den 1980er Jahren auch gentechnisch verändertes, patentiertes Saatgut setzte<sup>4</sup>, gründeten 1972 fünf Organisationen aus Europa, Südafrika und den USA die „International Federation of Organic Agriculture Movements“, kurz IFOAM. 1975 war sie bereits auf 50 Mitglieder aus 17 Ländern angewachsen. Aktuell zählt IFOAM 157 Mitglieder aus 127 Ländern. IFOAM hat, neben anderen Aktivitäten, einen internationalen Standard für ökologische Landwirtschaft (der bisher einzige weltweit gültige) und ein Rahmenwerk für Öko-Zertifizierungen entwickelt, welches richtungsweisend für z. B. die erste EU-Öko-Verordnung (s.u.) war.

IFOAM ist bei maßgeblichen internationalen Organisationen akkreditiert oder hat Beobachterstatus. Dazu gehören z.B. die Welternährungsorganisation (FAO), die Konferenz für Handel und Entwicklung (UNCTAD), die Internationalen Arbeitsorganisation (ILO), die Lebensmittelkodex-Kommission (FAO and WHO), die Welthandelsorganisation (WTO), das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) und die Organisation für Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD)<sup>5</sup>

### **Raus aus der Nische**

Im Jahr 1985 betrug der Anteil der privat (durch Verbände) zertifizierten ökologischen Erzeugung in Westeuropa nur 100.000 ha, was weniger als 0,1% der gesamten landwirtschaftlichen Fläche entsprach<sup>6</sup>. Seit Anfang der 1990er Jahre hat sich der biologische Landbau in fast allen europäischen Ländern rasant entwickelt. Und der Anstieg hält an.

2018 wurden 7,2 Prozent der Fläche in der EU ökologisch bewirtschaftet. Global zeigen die Daten von 2018 eine ökologisch bewirtschaftete Fläche von 70 Millionen Hektar und fast 2,9 Millionen Erzeuger.

Die globalen Regionen mit den größten Anbauflächen sind Ozeanien (35,9 Millionen Hektar, das ist die Hälfte der weltweiten ökologischen Anbaufläche) und Europa (14,6 Millionen Hektar, 21 Prozent). Lateinamerika hat 8 Millionen Hektar (11 Prozent), gefolgt von Asien (6,1 Millionen Hektar, 9 Prozent), Nordamerika (3,2 Millionen Hektar, 5 Prozent) und Afrika (2,1 Millionen Hektar, 3 Prozent).

Die Länder mit der größten biologischen Anbaufläche sind Australien (35,6 Millionen Hektar), Argentinien (3,4 Millionen Hektar) und China (3 Millionen Hektar). Fast ein Viertel der weltweiten ökologischen Nutzfläche (16,8 Millionen Hektar) und mehr als 87 Prozent (2,4 Millionen) der Produzenten befinden sich in Entwicklungs- und Schwellenländern<sup>7</sup>.

Ökolandbau ist also – anders als oft wahrgenommen – durchaus nicht nur eine europäisch-nordamerikanische Angelegenheit.

### **Die Eroberung des Marktes und der Kampf um Standards und Fairness**

Seit Anfang der 1990er Jahre entwickelte sich auch der Markt rasant. Um Missbrauch und Verstöße zu vermeiden und dem Verbraucher vertrauenswürdige Produkte anbieten zu können, wurden nationale und internationale Regel- und Zertifizierungssysteme entwickelt und etabliert. Seit 1992 gibt es eine EU-weit gültige gesetzliche Regelung mit Produktionsstandards und Vorgaben zur Verwendung des Begriffs „ökologischer Landbau“ (EC Regulation 2092/91). 2007 hatten weltweit 60 Länder gesetzliche Regelungen verabschiedet, 2017 waren es 93<sup>8</sup>.

Es ist klar, dass das keine Grasswurzelbewegung mehr ist, sondern ein globalisierter Markt mit enormen Wertschöpfungspotentialen. 2017 wurden Bioprodukte im Gesamtwert von 97 Milliarden US-Dollar weltweit verkauft. In vielen fortgeschrittenen Märkten für Bioprodukte werden seit den 1990er Jahren zweistellige Wachstumsraten erzielt.

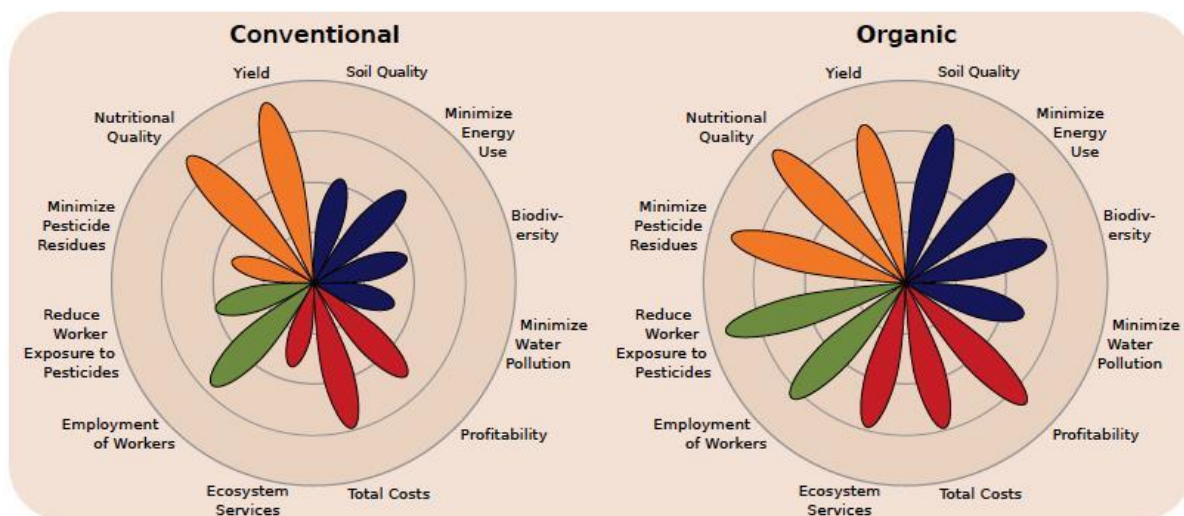
Die anfänglich implizit verfolgte und nach wie vor bei vielen Akteuren des Ökolandbaus vorhandene Zielsetzung, fairer Preise und möglichst regionaler Vermarktung, lässt sich in so einem globalisierten Markt nur schwer aufrechterhalten. Besonders wenn es nach wie vor nicht alle Produkte auch regional in Öko-Qualität gibt. Es gibt diese Bestrebungen in der Szene jedoch nach wie vor und viele Akteure sind nicht glücklich mit der rasanten Einbindung in die marktkapitalistischen Handelsströme, die allzu oft unfaire Wertschöpfungs-Margen – vor allem für Erzeuger – beinhalten. Die Umsetzung ist jedoch ein schwieriger Spagat, zwischen der Versorgung großer Bevölkerungsgruppen mit

ökologischen Produkten, was nicht ohne Supermärkte geht, und der regionalen, möglichst handwerklichen Erzeugung und Distribution.

Es bleibt wohl eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, auch für die sozial-ökologische Dimension Lösungen zu entwickeln zusätzlich zu der produktions-ökologischen Dimension. Ein geschlossener Parallel-Markt nur für fair gehandelte Ökoprodukte ist jedenfalls nicht realistisch.

### **Forschung zum Ökolandbau: Erst belächelt dann ignoriert?**

Anfangs wurde der „alternative Landbau“ belächelt und nicht ernst genommen. Noch in den 1980er Jahren des letzten Jahrhunderts wurde er in deutschen Texten in Anführungsstrichen geschrieben. Eine Studienrichtung oder Ausbildung gab es noch nicht. Inzwischen belegen hunderte von internationalen, nationalen und regionalen Vergleichsstudien, die Überlegenheit des Ökolandbaus in allen Bereichen, die für eine nachhaltige Landwirtschaft stehen<sup>9</sup>.



Organic farming compared to conventional farming in the 40 year study by Reganold and Wachter, 2016

Doch obwohl der Ökolandbau auf EU-Ebene inzwischen vielerlei Anerkennung genießt, wird die Erkenntnis seines großen Lösungspotentials für aktuelle Probleme der Landwirtschaft noch nicht in die aktuelle Agrarpolitik übertragen. Zum einen erhält er bisher nur als eine von vielen Umweltmaßnahmen Fördermittel in der finanziell gering ausgestatteten zweiten Säule der gemeinsamen Agrarpolitik. Zum anderen wird die Forschung zum Ökolandbau noch nicht in einer Intensität gefördert, die seinem Potential gerecht würde. In Europa fließen nur 2,3 Prozent der Agrarforschungsmittel in ökolandbaunahe Forschungsfelder (Stand 2014)<sup>10</sup>. Das steht in krassem Gegensatz zu den seit Jahren international belegten Fortschritts-Potentialen, die dieses Agrarsystem beinhaltet und hat eindeutig politische Gründe. Wissenschaftlich gesehen, müssten, abhängig vom Potential, Millionen in die Weiterentwicklung dieser vielversprechenden hoch innovativen Anbausysteme fließen, zumindest im Vergleich zu den aktuell überwiegend praktizierten konventionellen Agrarsystemen, die - wissenschaftlich belegt - weder effizient noch ökonomisch ertragreich für Erzeuger, noch tragbar für die Ökosysteme und das Klima sind. Es liegt auf der Hand, dass die Optimierungspotentiale, die hier möglich, aber auch dringend notwendig wären, mit derart geringen Mitteln nicht zu entwickeln sind. Ein großer Teil äußerst innovativer Öko-Forschung – wie

beispielsweise im Weinbau – ist sogar nur aufgrund privater Förderung (bzw. [Co-Förderung](#)) möglich, siehe beispielsweise das Projekt [INBIODYN](#) in Deutschland zum Weinbau.

Langfristige Grundlagenforschung, die es ermöglicht, die Anbausysteme des etablierten Ökolandbaus in Europa weiter zu entwickeln, zB in Richtung Permakultur, Agroforstsysteme oder integrierter Feld-Wald-Weidewirtschaft, sind so oft nur projektbezogen und/oder unterfinanziert (zB. [SOLMACC](#)).

**Gerade bei den Systemen Permakultur, Agroforst oder integrierter Feld-Wald-Weidewirtschaft besteht aber das größte Potential zur Entwicklung hochleistungsfähiger Agrar-Systeme, die einen deutlich höheren Kalorien-Output pro Fläche erzeugen könnten, als der aktuell praktizierte europäische Ökolandbau – und das kombiniert mit Klimaschutz- und Klimaanpassungsvorteilen und Ressourcenschutz – bzw. -aufbau.**

## 2. Agrarökologie

### Wissenschaftlicher Begriff, System oder Bewegung?

Der Begriff „Agrarökologie“ wird aktuell in sehr verschiedenen Zusammenhängen benutzt. In Deutschland hat die Agrarökologie eine lange Tradition als wissenschaftliche Disziplin, zusammen mit der Stadtökologie und der Humanökologie. Sie befasst sich mit den ökologischen Zuständen und Prozessen der Agrarökosysteme und dem Ökosystemkomplex Agrarlandschaft als Ganzes. Die Agrarökologie berücksichtigt dabei nicht nur die unmittelbar der landwirtschaftlichen Nutzung unterworfenen Ökosysteme wie Acker- und Grünland, sondern auch die damit funktional verknüpften naturnäheren Ökosysteme wie Wälder und Moore und deren mittelbare Beeinflussung durch die Landwirtschaft <sup>11</sup>. Die Disziplin bezieht durchaus auch Techniken der traditionellen Tropenlandwirtschaft mit ein, wie beispielsweise am [Deutschen Institut für tropische und subtropische Landwirtschaft \(DITSL\)](#). In den englischsprachigen Umweltbewegungen der 1960er und 1980er Jahre wurde der Begriff dann auch als Beschreibung ökologischer Landbauformen benutzt. Der Begriff wird jedoch in Europa in den letzten Jahren zunehmend auch verwendet, um eine Bewegung oder eine landwirtschaftliche Praxis zu beschreiben.

In verschiedenen Regionen der Welt lassen sich unterschiedliche Bedeutungsschwerpunkte des Begriffs feststellen. In den Vereinigten Staaten und Brasilien werden alle drei Bedeutungen (wissenschaftliche Disziplin, Landbaumethode oder Bewegung) unter dem Begriff verstanden, wobei die wissenschaftliche in den USA und die anderen in Brasilien dominieren. In Frankreich wurde unter Agrarökologie lange eine Landbau-Praxis verstanden, die sich zum Teil mit dem ökologischen Landbau deckt <sup>12</sup>.

### Die Bewegung

In den 1970er Jahren begannen Bewegungen (vor allem in Entwicklungsländern), die dem vermehrten Einsatz von chemischen Düngern und Pestiziden, sowie der exportausgerichteten Plantagenwirtschaft kritisch gegenüberstanden, für alternative Landwirtschaftssysteme, Familienbetriebe und eine konzernunabhängige Produktion zu werben und nannten das „Agrarökologie“. Ein bekannter Unterstützer dieser Bewegungen war der ehemalige Umweltminister Brasiliens [José Lutzenberger](#) (1926 – 2002). Beginnend in den 1990er Jahren in den Vereinigten Staaten und Lateinamerika wurde Agrarökologie als Eigenbezeichnung von (Kleinbauern-) Bewegungen übernommen, um ein neuartiges Bild der Landwirtschaft und ihres Verhältnisses zur Gesellschaft auszudrücken.

Die Abgrenzung zum ökologischen Landbau ist schwierig, da die Ziele überwiegend deckungsgleich sind. Vertreter der agrarökologischen Bewegung behaupten oft, Agrarökologie beinhalte die besondere Förderung von Kleinbauern oder ginge „über den ökologischen Landbau hinaus“. Beides ist nicht ganz richtig und nicht ganz falsch. Zum einen beinhaltete die Ökolandbaubewegung von Anfang an auch eine sehr starke Schwerpunktsetzung auf kleine und mittlere Betriebe und regionales, von internationalen Konzernen unabhängiges Wirtschaften, hat das aber nie in Richtlinien festgelegt. Andererseits haben agrarökologische Bewegungen abseits lokaler oder regionaler Zusammenschlüsse ebenfalls keinerlei Richtlinien, die dies nachprüfbar festlegen.

Nachvollziehbar ist die von Vertretern der Agrarökologie in Europa vorgebrachte Kritik, der Ökolandbau entwickle sich immer mehr zu einer großbetrieblichen Landwirtschaft, die auf immer größeren Betrieben auch Monokulturen und große Tierbestände zulasse. Außerdem werden Handelsabschlüsse mit dem Discounter LIDL kritisiert, die die Erzeugerpreise drücken. In der Tat ist zu beobachten, dass es Betriebe gibt, die die Produktionsregeln des Ökolandbaus grenzwertig ausreizen und eher auf Rationalisierung setzen, statt auf Artenvielfalt. Doch ist eine strukturreiche Landschaft mit vielen ökologischen Nischen vor allem eine Frage der Schlaggröße und der Strukturelemente (zB. Hecken) und nicht der Betriebsgröße. Für die Begrenzung von Schlaggrößen oder die Anlage von Hecken gibt es bisher keine Produktionsvorgaben im Ökolandbau.

Was die Handelsverträge mit Discountern angeht, so ist dies eine aktuelle Entwicklung, die dem enormen Wachstum des Ökolandbaus geschuldet ist. Alexander Beck, Geschäftsführender Vorstand der Assoziation ökologischer Lebensmittelhersteller (AÖL) in Deutschland, bezeichnet diese Entwicklung denn auch als „Wachstumsschmerzen“ und das bezeichnet das Dilemma sehr gut. Beck plädiert nicht für den Rückzug in die Ökonische sondern ermuntert alle Beteiligten Unternehmen der Biowarenkette, einschließlich Handelsunternehmen, dazu, die Verträge daraufhin zu überprüfen, ob sie die Prozessqualität der Ökoprodukte (Produktionsstandards) vermindern, um sie billiger zu machen. Dies müsse vermieden werden, weil sich nur dann eine hohe Wertschöpfung aufrechterhalten lasse<sup>13</sup>.

Auch wenn es für „agrarökologische“ Produktionsmethoden sehr viel traditionelles Erfahrungswissen, ganz besonders in Südamerika, Asien und Afrika gibt (welches von der etablierten eurozentrischen Agrarwissenschaft bis heute weitestgehend ignoriert wird), gibt es keinerlei nationale oder internationale Produktionsstandards. Man kann also dem Verbraucher oder gegebenenfalls dem politischen Entscheidungsträger gegenüber nicht belegen, dass Agrarökologie „über den ökologischen Landbau hinaus“ geht. Gemeinsam haben Ökolandbau und Agrarökologie, dass sie chemisch-synthetische Dünger und Pestizide ablehnen, organische Dünger verwenden und ihre Anbausysteme mittels Vielfalt stabilisieren. Während dies im zertifizierten ökologischen Landbau überprüfbar ist und kontrolliert und belegt werden muss, gibt es eine derartige Sicherheit und Transparenz bei der „Agrarökologie“ nicht. Und obwohl sicherlich die weitaus meisten Landwirte, die von Agrarökologie überzeugt sind, diese Prinzipien - und oft noch deutlich mehr - anwenden, ist dies abgesehen vom Nachbar nebenan durch niemanden kontrollierbar. Theoretisch kann jeder Landwirt behaupten, er produziere agrarökologisch und er kann sogar, wenn er es als notwendig erachtet, konventionelle Pestizide oder Mineraldünger einsetzen, überprüfen lässt sich das nicht.

### **Parallelwelten? – Beispiel Südamerika**

Dass es in anderen Teilen der Welt viele Kleinbauern gibt, die agrarökologisch Produzieren und sich unter diesem Begriff auch organisieren ohne „ökologisch zertifiziert“ zu sein, hat sowohl handels-historische als auch strukturelle Gründe. Besonders anschaulich wird das am Beispiel Argentinien und Brasilien. In Argentinien und Brasilien hatte der Anbau und Handel mit Ökolebensmitteln bis in die 1990er Jahre nur einen verschwindend kleinen Markt. Als Argentinien 1996 in die EU-Liste der

gleichwertigen Drittländer beim Bio-Handel aufgenommen wurde, beschleunigte sich der Ausbau der Bio-Branche in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre, mit jährlichen Wachstumsraten von über 100 Prozent. Argentinien schlug bei der Bioproduktion allerdings einen exportorientierten großbetrieblichen Weg ein.<sup>14</sup> Argentinien hat heute 3,4 Mio Hektar ökologisch bewirtschaftete Fläche und ist einer der weltweit größten Hersteller von öko-zertifizierten Bio- Zwiebeln, -Äpfeln und – Birnen. Andere Bio-Gemüse sind Knoblauch, Spargel und Salat. Und der größte Teil davon geht auf den US-amerikanischen und europäischen Markt, wie ökologisch man das auch immer finden mag. In diesem exportorientierten logistisch sehr auf Großstrukturen ausgelegten Markt, finden kleinere und mittlere Betriebe nur schwer einen Platz.

Lauro Mocha vom Programm „Agricultura Urbana“<sup>15</sup> der Stadt Rosario in Argentinien hat es bei einer Reise des MEP Martin Häusling, die ich begleitet und dokumentiert habe, so dargestellt<sup>16</sup>: *„Wir wollen Gemüse anbauen und dieses frisch für die Stadtbevölkerung anbieten. Die Städter hier kennen ja kaum noch Gemüse aus der Region, die kaufen alles im Supermarkt. Viele der ehemaligen Kleinbauern, die von der Soja-Invasion vertrieben und verunsichert sind und nun bei uns mitarbeiten, entdecken wieder ihre Liebe zum Land und zu einer bäuerlichen Tätigkeit, die Qualitätsprodukte liefert – aus nachhaltigem Anbau, das macht sie stolz“*.

Auf die Frage, ob sie denn die Produkte zertifizieren ließen, reagiert Mocha kritisch: *„Die Bio-Zertifizierung, so wie sie in Argentinien etabliert ist, ist aufwändig, kostet viel Geld und nimmt uns den Freiraum für unsere lokale, kleinbäuerliche Landwirtschaft. Das was in Argentinien biozertifiziert ist, ist eh für den Export in die USA und nach Europa gedacht, das sind ganz andere Strukturen. Uns geht es um regionale Wertschöpfung und um die Wertschätzung der vor Ort produzierten Lebensmittel, um die Wertschätzung der Arbeit, die darin steckt, und die der Menschen, die diese Arbeit leisten. Es macht aus unserer Sicht nicht viel Sinn, einen Teil der Wertschöpfung, die wir hier für die Erzeuger erzielen, in teure Zertifizierungsprozesse zu stecken, was haben sie davon?“*

Das ist verständlich. Doch so schön es auch ist, wenn die Einwohner von Rosario ihren Bauern auf dem Markt Vertrauen schenken, man fragt sich, wie ein regionaler oder nationaler Biohandel in Argentinien etabliert werden kann, wenn nicht mit einer bezahlbaren nationalen Form der Zertifizierung.



In Brasilien ist die Lage ein bisschen anders. Seit 2003 gibt es ein nationales Öko-Siegel und auch einen nennenswerten einheimischen Biomarkt. 2015 wurden in Brasilien 2 Mio ha zertifiziert ökologisch bewirtschaftet. Und das von 15.000 zertifizierten Farmern und Produzenten. Brasilien hat den größten Bio-Binnenmarkt in Lateinamerika<sup>17</sup>. Dennoch haben uns auf einer Reise 2017 auch dort Kleinbauern, die agrarökologisch wirtschaften gesagt, die Zertifizierung sei ihnen zu teuer und zu umständlich. Das gilt vor allem für sehr kleine, arme Gemeinden, die jenseits einer funktionierenden Infrastruktur mit Straßen und Transportfahrzeugen wirtschaften. Gemüse, das auf kleinen lokalen Märkten frisch angeboten wird, kommt ohnehin selten aus einer Produktion mit synthetischem Dünger und Pestiziden. Es gibt daher wenig Grund sich abzusetzen.

In Brasilien gibt es eine [nationale Plattform für Agrarökologie](#) und eine [Schule für Agrarökologie](#), die fundierte Fortbildung zur Produktion anbieten. Wissenschaftler und Praktiker sind in der Regel auch politisch sehr aktiv und geben ihren Bauern/Absolventen auch Hilfestellung bei der Organisation.

Sobald sich allerdings Erzeuger professionalisieren und auch an den überregionalen Bio-Handel liefern, geht an der Zertifizierung kein Weg vorbei. Sobald Kunden und Erzeuger sich nicht mehr kennenlernen können, gibt es auch keine transparentere und sicherere Methode, will man vermeiden dass Pseudoproduzenten unrechtmäßig die höheren Preise einstreichen.

### 3. Regenerative Landwirtschaft

#### Anfänge in den USA

Im Juni 2015 trafen sich rund 60 Menschen aus 21 Nationen, unter ihnen Unternehmer, Landwirte und Wissenschaftler, Vertreter von Bildungseinrichtungen, politische Entscheidungsträger und NGOs, in Costa Rica, um eine [internationale Bewegung](#) zu gründen, die sich für ein gemeinsames Ziel einsetzen will: nämlich die globale Erwärmung umzukehren und den Hunger in der Welt zu beenden, indem sie den globalen Übergang zu einer *regenerativen Landwirtschaft* erleichtern und beschleunigen wollen.

Bescheiden klingt das nicht. Und man könnte skeptisch vermuten, es handele sich hier um eine weitere neue Verpackung für eine „Grüne Revolution 2.0“, denn rhetorisch sind die Damen und Herren der industrialisierten Landwirtschaft schon seit Jahren auf gleichem Niveau, doch ein Großteil der Mitgründer kommt aus der internationalen Szene im oder um den ökologischen Landbau, auch, wenn das nicht Voraussetzung für eine Gründungs-Mitgliedschaft war.

Als Ziele des Netzwerks werden genannt:

- Umkehrung der globalen Erwärmung
- Ende des Welthungers
- Wiederbelebung der lokalen Wirtschaft
- Verbesserung der menschlichen Gesundheit und des Wohlbefindens
- Wiederherstellung der Unabhängigkeit der Landwirte durch Beendigung der unternehmerischen Kontrolle über das globale Ernährungssystem
- Regeneration der ökologischen Gesundheit, einschließlich Bodenfruchtbarkeit und Biodiversität
- Förderung von sozialer Gerechtigkeit und fairem Handel<sup>18</sup>

Die Ziele ähneln denjenigen der ersten Öko-Pioniere in Europa und der Agrarökologie-Bewegung, legen aber einen deutlichen Schwerpunkt auf den Kampf gegen den Klimawandel und betonen Unabhängigkeit und Fairness konkreter als die einstigen europäischen Bio-Pioniere. Das hat die Bewegung mit der agrarökologischen gemein. Es gibt große personelle Überschneidungen zwischen allen drei Bewegungen.

Schaut man nach den Wurzeln für den Begriff „regenerative Landwirtschaft“ findet man bei Dahlberg 1993<sup>19</sup> folgende Passage: *„Regenerative Landwirtschaft wurde 1983 von Robert Rodale, dem Gründer des ökologischen Forschungsinstitutes Rodale Institute, formuliert. Er setzte sich öffentlich dafür ein und gründete später ein "Regenerationsprojekt", das Bauern und Gemeinden ermutigte, regenerative Ansätze zu verfolgen“*<sup>20</sup>.

Bei Christen et al.<sup>21</sup> heißt es: *„Als Regenerative Landwirtschaft wird ein Ansatz in der Landwirtschaft bezeichnet, der Pestizide und Kunstdünger ablehnt und dabei die Regeneration des Mutterbodens, die Biodiversität und den Kreislauf des Wassers verbessern soll.“*

Das entspricht fast deckungsgleich den [IFOAM-Prinzipien](#) des ökologischen Landbaus.

Ausgehend vom Rodale Institut wird seit 2018 auch ein [Zertifizierungsstandard](#) mit verbindlichen Standards für die USA diskutiert, der den ökologischen Landbau zur Grundlage macht<sup>22</sup>.

Doch nach Christine Jones<sup>23</sup> geht ein regenerativer Ansatz noch weiter: *„Landwirtschaft ist regenerativ, wenn Böden, Wasserkreisläufe, Vegetation und Produktivität kontinuierlich besser werden, statt nur gleich zubleiben. Dabei nehmen auch Vielfalt, Qualität, Vitalität und Gesundheit von Boden, Pflanzen, Tieren und Menschen gemeinsam zu.“*

In Deutschland nennt man dieses System ganz im Sinne von Christine Jones auch „aufbauende Landwirtschaft“. Allerdings wird die Praxis der regenerativen Landwirtschaft in Deutschland oft nicht überwiegend als Verbesserungsoption innerhalb des Ökolandbaus kommuniziert, sondern durchaus konkurrierend dazu. Häufig wird die Grenze zur konventionellen Bewirtschaftung nicht klar gezogen.

Ähnlich wie bei der Agrarökologie ist der Begriff „regenerative Landwirtschaft“ bisher nicht geschützt, noch gibt es eine internationale oder nationale eindeutige Definition. Es können also auch konventionelle Betriebe reklamieren, „regenerativ“ zu wirtschaften. Viele Befürworter des regenerativen Ansatzes, sehen dies als Vorteil. Denn, so argumentieren sie, so könnten auch konventionelle Betriebe ermuntert werden, nachhaltiger zu wirtschaften. Nur wird dabei Eines übersehen: Zum Einen konterkariert der Einsatz von chemisch-synthetischen Düngemitteln und Pestiziden einen wissenschaftlich und praktisch fundierten regenerativen Ansatz, zum Anderen lädt diese Ungenauigkeit in der Definition zu (politisch motiviertem) Greenwashing ein.

Beunruhigend ist vor allem, dass bei Praktikern, bei Verbrauchern und auf politischer Ebene die Verwirrung in den letzten Jahren steigt. In Deutschland hat man häufig das Gefühl, die drei Begriffe Ökolandbau, Agrarökologie und regenerative Landwirtschaft stünden in einem Wettbewerb um die bessere Methode. Häufig erscheint dadurch eine Zusammenarbeit erschwert. Dies kann die politische Durchsetzung nachhaltiger Landwirtschaftsmodelle, die ja auf Überprüfbarkeit beruhen müssen, durchaus schwächen.

Die Gefahr des Greenwashings zeigt ein Beispiel sehr anschaulich. Auf dem Klimagipfel in New York im September 2019 gründeten 19 Weltkonzerne eine Koalition für „alternative farming practices“, sie nennen sie OP2B, „[One Planet Business for Biodiversity](#)“. Initiiert wurde dieser Zusammenschluss von Emmanuel Faber, Chairman und CEO des globalen Lebensmittel- und Getränkeunternehmens Danone. Neben Danone sind die Balbo Group, Barry Callebaut, DSM, Firmenich, Google, Jacobs Douwe Egberts, die Kellogg Company, Kering, Livelihoods Funds, L’Oreal, Loblaw Companies Limited, Mars, Migros Ticaret, McCain Foods, Nestlé, Symrise, Unilever und Yara Mitglieder der Koalition. Und obwohl Ökolandbau weltweit als die nachhaltigste landwirtschaftliche Praxis bekannt ist, zertifiziert wird und es einen gesicherten globalen Markt dafür gibt, fällt das Wort Ökolandbau kein einziges Mal. Dafür wird der Begriff „regenerative agriculture“ als Basisbegriff eingeführt. Das hat Gründe. Das Konzept Ökolandbau passt für die meisten hier versammelten Konzerne ganz und gar nicht in ihr Business-Konzept. Man nehme nur einmal Yara, der weltweit größte Produzent und Händler für Mineraldünger. Ökolandbau ist für diesen Konzern DIE Totalbedrohung seines Business-Konzeptes.

Während das Wort „ökologisch“ in Europa, beziehungsweise „organic“ weltweit geschützt ist, sind die Bezeichnungen „agrarökologisch“ oder „regenerativ“ es nicht. Auf europäischer Ebene und global ist zu beobachten, dass nicht nur Konzerne sondern auch Entscheidungsträger immer wieder auf Begriffe wie „regenerativ“ oder „agrarökologisch“ ausweichen, wenn sie nachprüfbar Änderungen des Systems vermeiden wollen und daher die explizite Nennung des Ökolandbaus vermeiden wollen, denn dieser ist ja eindeutig definiert und lässt keinen Interpretationsspielraum zu. In diesem Konzept eines „new framing“ liegt eine große Gefahr für die weltweite Bewegung des ökologischen Landbaus, das dürfen wir nicht unterschätzen.

#### **4. Gemeinsam für die gleiche Sache streiten und sie weiter entwickeln**

In Europa macht es eigentlich nicht viel Sinn, außerhalb des Ökolandbaus „agrarökologisch“ oder „regenerativ“ zu produzieren, denn bei der „ökologischen“ Bewirtschaftung halten alle dieselben Grundregeln ein, man bekommt Fördergelder, hat (in vielen europäischen Ländern) eine professionelle Beratung, etablierte und kontrollierte Märkte und ist dem Konsumenten gegenüber



abgesichert und weitestgehend transparent. Außerdem vermeidet man „Trittbrettfahrer“ und Pseudoproduktion.

Kritik an der europäischen Entwicklung des Ökolandbaus, sowohl was die Produktion als auch den Handel angeht, ist berechtigt, allerdings muss man dafür „das Rad nicht noch einmal erfinden“ oder sich gar auseinander dividieren lassen. Es schwächt die Bewegung, die Politik und die Forschung für eine konsequent nachhaltige Landwirtschaft in Europa, wenn ökologische Strömungen unsinnig miteinander konkurrieren. Wenn wesentliche, eigentlich gemeinsame Grundlagen (kein Mineraldünger, keine chemisch-synthetischen Pestizide, Artenvielfalt, klare Tierwohlstandards, Fairness im Handel) undefiniert bleiben, öffnet man denjenigen, die nur rhetorisch „ökologisieren“ wollen, Tür und Tor. Das gilt für alle drei Bewegungen.

Der etablierte Ökolandbau in Europa muss raus aus seiner wissenschaftlich gut dokumentierten Nachhaltigkeits-Überlegenheit. Es steht völlig außer Frage, dass der Ökolandbau bessere Lösungen bietet als der konventionelle. Diese Diskussion ist, gemessen an den internationalen Erkenntnissen, entschieden, denn eine „Ökologisierung“ der konventionellen Landwirtschaft macht mit der Beibehaltung des Einsatzes chemisch synthetischer Dünger und Pestizide naturwissenschaftlich, energetisch und ökonomisch keinerlei Sinn. Beides zerstört Ökosysteme und ist ineffizient. Wer behauptet, Ökobauern säßen mit konventionellen in einem Boot, erzählt daher Unsinn. Das wäre so, als behauptete der Erfinder des Autos, er hätte die gleichen Interessen wie die Hersteller von Kutschen.

**Daher: „The future is organic!“**

Aber wissenschaftlich gesehen ist es auch an der Zeit, den europäischen Ökolandbau und seine Anbausysteme weiter zu entwickeln. Das gilt ganz besonders für ökologische Sonderkulturen wie Wein- und Obstbau, die agrarökologischen Prinzipien definitiv nicht gerecht werden. Und das gilt auch für den Humusaufbau, wo es noch Luft nach oben gibt <sup>24</sup>.

Es gibt Verbesserungsbedarf. Vielversprechende Potentiale für diesen Verbesserungsbedarf haben die Bewegungen der „Agrarökologie“ und der „regenerativen Landwirtschaft“ durchaus zu bieten. Sie stellen die richtigen Fragen und bieten vielversprechende Lösungen. Sie sollten diese allerdings nicht in Konkurrenz zum Ökolandbau entwickeln und platzieren, sondern als konstruktiven Input. Mit Respekt vor dem, was die Ökopioniere seit den Anfängen des letzten Jahrhunderts beim Einsatz für eine wirklich nachhaltige Landwirtschaft geleistet haben. Diese bewiesen Forschergeist, Stehvermögen und Mut, ohne die internationale Wissenschaft auf ihrer Seite zu haben.

Weitere Quellen:

LaCanne, C.; Lundgren, J.-G. (2016) Regenerative agriculture: merging farming and natural resource conservation profitably. PeerJ 6

Lampkin, N. (1990): Organic Farming. Farming Press, Ipswich, Great Britain and American Journal of Alternative Agriculture (1991), 6(3).

Vogt, G. (2000): Entstehung und Entwicklung des ökologischen Landbaus. Ökologische Konzepte 99. Stiftung Ökologie und Landbau, Bad Dürkheim

- A. Wezel, S. Bellon, T. Doré, C. Francis, D. Vallod, C. David: Agroecology as a science, a movement and a practice. A review. In: Agronomy for Sustainable Development. 29, 2009

Dr. agr. Andrea Beste

...studierte Diplom-Geographie mit Schwerpunkt "Standortgerechter Landbau in den Tropen und mittleren Breiten" an der Uni Mainz und promovierte 2002 in Agrarwissenschaften (ökol. und konv.) an der Uni Gießen. 2001 Gründete sie das Büro für Bodenschutz und Ökologische Agrarkultur. Seit 2008 politische Beratung für das Europäische Parlament, den Deutschen Bundestag und verschiedene Landtage in den Bereichen Umwelt-, Agrar- und Lebensmittelpolitik. Seit 2017 ist Dr. Beste ständiges Mitglied der beratenden *Expert Group for Technical Advice on Organic Farming Practice (EGTOP)* der EU-Kommission.

Kontakt: [www.gesunde-erde.net](http://www.gesunde-erde.net)

- 
- <sup>1</sup> Williams, J. A. (2007). *Turning to nature in Germany : hiking, nudism, and conservation, 1900-1940*. Stanford, Calif.: Stanford University Press.  
<https://www.geschichte-lernen.net/die-lebensreformbewegung-und-gesellschaftlich-kulturelle-hintergruende/>
- <sup>2</sup> <https://www.britannica.com/topic/organic-farming>  
<https://whyy.org/segments/rodale-institute-birthplace-organic-farming-u-s/>
- <sup>3</sup> Montgomery, D. R. (2012): *Dreck: Warum unsere Zivilisation den Boden unter den Füßen verliert*.  
Brown, Lester, R. (2012): *Full Planet, Empty Plates: The New Geopolitics of Food Scarcity*  
[http://www.earth-policy.org/images/uploads/book\\_images/FullPlanetAllChaps.pdf](http://www.earth-policy.org/images/uploads/book_images/FullPlanetAllChaps.pdf)  
<https://www.youtube.com/watch?v=MBH75p7QX4I>
- <sup>4</sup> 1986 fand der weltweit erste Freilandversuch mit einer gentechnisch veränderten Pflanze in den USA statt.
- <sup>5</sup> <https://www.ifoam.bio/>
- <sup>6</sup> Lampkin, N. (1990): *Organic Farming*. Farming Press, Ipswich, Great Britain and *American Journal of Alternative Agriculture* (1991), 6(3).
- <sup>7</sup> FIBL/IFOAM (2019): *The World of organic agriculture. Statistics and Emerging Trends 2019*.
- <sup>8</sup> Willer, H., Youssefi, M. (2007): *The World of Organic Agriculture - Statistics and Emerging Trends 2007*  
FIBL/IFOAM (2019): *The World of organic agriculture. Statistics and Emerging Trends 2019*.
- <sup>9</sup> Eine kleine Auswahl:  
Lampkin, N. (1994): *Organic farming: sustainable agriculture in practice*. In: N. Lampkin, S. Padel (Eds.), *The Economics of Organic*.  
Pimentel, D. et al. (2005): *Environmental, Energetic, and Economic Comparisons of Organic and Conventional Farming Systems*. *Bioscience*, 55(7)  
Badgley, C. et al. (2007): *Organic agriculture and the global food supply*. *Renewable Agriculture and Food Systems*, 22(2).  
[Reganold, J. P.; Wachter, J. M. \(2016\): Organic agriculture in the twenty-first century. In: Nature Plants volume 2, Article number: 15221 \(2016\)](#)
- <sup>10</sup> [Beck, A.; Cuoco, E. \(2014\): Strategic Research and Innovation Agenda for Organic Food and Farming.](#)
- <sup>11</sup> Konrad Martin, Joachim Sauerborn: *Agrarökologie*. Ulmer Verlag, Stuttgart 2006
- <sup>12</sup> [Wezel, A. et al. \(2009\): Agroecology as a science, a movement and a practice. A review.](#)
- <sup>13</sup> [https://www.kritischer-agrarbericht.de/fileadmin/Daten-KAB/KAB-2019/KAB2019\\_133\\_137\\_Beck.pdf](https://www.kritischer-agrarbericht.de/fileadmin/Daten-KAB/KAB-2019/KAB2019_133_137_Beck.pdf)
- <sup>14</sup> [www.fao.org](http://www.fao.org), [www.organic-world.net](http://www.organic-world.net)
- <sup>15</sup> <https://www.rosario.gob.ar/web/ciudad/economia-social/agricultura-urbana>
- <sup>16</sup> [Beste, A. \(2014\): Grüne Inseln im Sojameer. Eine Reise durch Argentinien und Paraguay mit Martin Häusling, MEP 2013.](#)
- <sup>17</sup> FIBL/IFOAM (2019): *The World of organic agriculture. Statistics and Emerging Trends 2019*
- <sup>18</sup> <https://regenerationinternational.org/about-us/>
- <sup>19</sup> Dahlberg, K.A. (1993). *Regenerative Food Systems: Broadening the Scope and Agenda of Sustainability*. *Food for the Future* (ed. P. Allen), 75-102.
- <sup>20</sup> <https://mk0rodaleinstitydwux.kinstacdn.com/wp-content/uploads/rodale-white-paper.pdf>
- <sup>21</sup> Olaf Christen, Victor Squires, Rattan Lal and Rober J. Hudson (Hrsg.) (2010): *Interdisciplinary and Sustainability Issues in Food and Agriculture, Band II*.

---

<sup>22</sup> <https://www.fastcompany.com/40541750/regenerative-organic-certification-wants-to-be-the-ethical-label-to-rule-them-all>

<sup>23</sup> <https://www.amazingcarbon.com/PDF/JONES-RecogniseRelateInnovate.pdf>

<sup>24</sup> <http://www.arc2020.eu/andrea-beste-soil-matters/>